

Die Intention des Markusevangeliums

Eine Erinnerung an Peter Dschulnigg

(Vortrag im Rahmen der „Akademie in Gedanken an Peter Dschulnigg“, Ruhr-Universität Bochum, 29. Juni 2012)

Alexander Weihs

1. Grundlegung: Das Markusevangelium im wissenschaftlichen Werk Peter Dschulniggs – eine Einordnung

Sehr geehrte Damen und Herren,

es ist mir eine große Ehre, in meinem Beitrag hier an Peter Dschulnigg zu erinnern, indem ich sein Werk als Exeget, als sorgfältiger Interpret und präziser Deuter des *Markusevangeliums* in den Mittelpunkt der Betrachtung stellen darf.

Der Blick auf das wissenschaftliche Schaffen Peter Dschulniggs zeigt deutlich, in wie großem Maße er von der Frage nach der Sprache, nach dem Stil, nach dem konkreten Inhalt, nach den Anliegen und nach den Aussageabsichten des Markusevangeliums umgetrieben war. Das Markusevangelium und seine Auslegung hat ihn vom Beginn seiner wissenschaftlichen Tätigkeit an bis zuletzt begleitet und zu immer weiteren wissenschaftlichen Vertiefungen angeregt.

Peter Dschulnigg selbst spricht davon im Vorwort zu seinem überaus beeindruckenden Markus-Kommentar, der im Jahr 2007 im Kohlhammer-Verlag erschienen ist.¹ Sein wissenschaftlicher Werdegang sei – so macht Peter Dschulnigg deutlich – aufs Engste mit dem Markusevangelium verkoppelt. Als erster großer Meilenstein auf diesem Weg ist Peter Dschulniggs viel beachtete, überaus sorgfältige Dissertation aus dem Jahr 1984 zu sehen.² Ihr Titel lautet „Sprache, Redaktion und Intention des Markus-Evangeliums“ und widmet sich in einem ausgefeilten Analyseverfahren den „Eigentümlichkeiten der Sprache des Markusevangeliums und ihrer

¹ Vgl. Peter Dschulnigg, *Das Markusevangelium* (Theologischer Kommentar zum Neuen Testament 2), Stuttgart 2007, S. 7.

² Peter Dschulnigg, *Sprache, Redaktion und Intention des Markus-Evangeliums. Eigentümlichkeiten der Sprache des Markus-Evangeliums und ihre Bedeutung für die Redaktionskritik* (SBB 11), Stuttgart² 1986 (¹1984).

Bedeutung für die Redaktionskritik“ dieses frühesten der vier kanonischen Evangelien.

Doch habe ihn – so Peter Dschulnigg weiter – nach dieser Forschungsarbeit das Markusevangelium keineswegs verlassen. Sein ungebrochenes Interesse habe ihn vielmehr zu diversen markus-zentrierten „Einzeluntersuchungen und thematischen Weiterführungen“³ veranlasst. Zu nennen sind hier u.a. seine Untersuchungen zur Gestalt des Petrus⁴ sowie seine Aufsatzpublikationen zur Darstellung der Zerstörung des Tempels in den synoptischen Evangelien⁵, zur Schilderung der Passion Jesu⁶ und zu den „Frauen im Markusevangelium“⁷, darüber hinaus seine Vorstudien zu dem im Jahr 2001 übernommenen Markus-Kommentar⁸. Mit dem Erscheinen dieses Kommentar-Werks im Jahr 2007 sei – so hält Peter Dschulnigg im Vorwort eben dieses Kommentars fest – seine exegetische Arbeit am Markusevangelium zu einem „sinnvollen Abschluss“ gekommen. Der Kommentar möge als „Frucht und Summe“ seiner jahrzehnte-langen „intensiven Beschäftigung mit dem ältesten Evangelium“⁹ verstanden und betrachtet werden.

Vor diesem Hintergrund, meine Damen und Herren, ist offenkundig, dass es sich bei der Frage nach der „Intention des Markusevangeliums“, der ich die kommenden Minuten widmen möchte, keineswegs um eine Thematik handelt, die in irgendeiner Weise äußerlich an das exegetische Werk Peter Dschulniggs herangetragen wäre. Ganz im Gegenteil: Sie trifft ein elementares Zentrum seines wissenschaftlichen Wirkens.

Es erscheint mir dabei sachgemäß, die folgende Darstellung am Werk Peter Dschulniggs entlang in zwei Themenkreise aufgliedern. Bevor im zweiten thema-

³ Dschulnigg, Markusevangelium, S. 7.

⁴ Peter Dschulnigg, Petrus im Neuen Testament, Stuttgart 1996; Peter Dschulnigg, Zeuge Jesu Christi und Diener an der Einheit der Kirche - Petrus, in: Günter Lange (Hg.), Glauben denken. Theologische Profile in historischen Stichproben (Theologie im Kontakt 6), Hagen 1998, S. 99-118.

⁵ Peter Dschulnigg, Die Zerstörung des Tempels in den synoptischen Evangelien, in: Simon Lauer und Hanspeter Ernst (Hg.), Tempelkult und Tempelzerstörung (70 n. Chr.). FS Clemens Thoma (Judaica et Christiana 15), Bern 1995, S. 167-187.

⁶ Peter Dschulnigg, Der Tod Jesu am Kreuz im Licht der Evangelien, in: Günter Lange (Hg.), "Scandalum Crucis" (Theologie im Kontakt 5), Bochum 1997, S. 65-88.

⁷ Peter Dschulnigg, Frauen im Markusevangelium, in: Ruth Scoralick (Hg.), Damit sie das Leben haben (Joh 10,10). FS Walter Kirchschräger, Zürich 2007, S. 75-86.

⁸ Peter Dschulnigg, Grenzüberschreitungen im Markusevangelium: Auf dem Weg zu einer neuen Identität, in: MThZ 52 (2001), S. 113-120; Peter Dschulnigg, Bilanz und Perspektiven des Neuen Testaments am Beispiel Markusevangelium, in: Reinhard Göllner (Hg.), „Es ist so schwer, den falschen Weg zu meiden“. Bilanz und Perspektiven der theologischen Disziplinen (Theologie im Kontakt 12), Münster 2004, S. 59-80.

⁹ Dschulnigg, Markusevangelium, S. 7.

tischen Durchgang die eigentlichen, die *inhaltlichen* Antworten Peter Dschulniggs auf die Frage nach der „Intention des Markusevangeliums“ in den Mittelpunkt rücken, soll zuvor erinnert werden, von welchem Fundament aus Peter Dschulnigg diese Antworten gibt. Es ist daher zuerst zu fragen: Was genau ist für Peter Dschulnigg die Textbasis, von der die „Intention des Markusevangeliums“ abzulesen wäre? Und was für ein Bild entwirft Peter Dschulnigg von der sprachlichen und theologischen Leistungsfähigkeit des ältesten Evangelisten?

2. Zum Text, zur Sprache und zur theologischen Qualität des Markusevangeliums

Fragt man nun als Erstes nach dem Textbestand, von dem aus die Intention des Markus zu erheben ist, so ist die Antwort für einen exegetischen Dschulnigg-Anhänger (wie zum Beispiel: mich) klar und eindeutig. Die Intention des Markusevangeliums ist von seinem *gesamten* Textbestand her zu erheben. Eine Trennung zwischen Tradition und Redaktion, wobei dann vor allem die eruierte Redaktion für die markinische Intention ausschlaggebend wäre, ist gemäß dem Grundsatz des Primats der Synchronie abzulehnen.

Wesentlichen Anteil an der Durchsetzung dieses Grundsatzes in der Markus-Exegese haben nicht zuletzt die Forschungen Peter Dschulniggs. Durch seine sprachliche Analyse konnte er im Rahmen seiner Dissertation nachweisen, dass eine Separierung von Tradition und Redaktion im Markusevangelium mit ausreichender Trennschärfe auf der Basis *sprachlicher* Kriterien nicht durchführbar ist.¹⁰

Vielmehr – so das zentrale Ergebnis Dschulniggs – sei die Sprache des Markusevangeliums „in allen Teilen ... durchgehend vom Verfasser des Evangeliums geprägt“¹¹. In einer methodischen Kombination von detailgenauer Philologie und exakter historisch-kritischer Rekonstruktion gelangt Peter Dschulnigg hier zu einem Urteil, dem paradigmatische Bedeutung für den weiteren Gang der Markus-Exegese zukommt. Es hat dazu beigetragen, bestehende redaktionsgeschichtliche Vereinseitigungen aufzulösen und den Blick wieder freizumachen für die literarische und theologische Einheitlichkeit, Konsistenz und Schönheit des Markusevangeliums.

¹⁰ Vgl. Dschulnigg, *Sprache*, S. 585-620; zudem die analytische Einzel-Darlegung S. 73-410.

¹¹ Dschulnigg, *Sprache*, S. 586. Daher seien „die Perikopen des Mk aufgrund ihrer sprachlichen wie formalen Gestalt weithin als einheitlich und nicht dekomponierbar zu betrachten“ (S. 587-588).

Dementsprechend hat Peter Dschulnigg auch in seinem exegetischen Spätwerk nichts von dieser Sicht der Dinge zurückgenommen. Ganz im Gegenteil: Im Vorwort zum Markus-Kommentar betont er, dass er auch weiterhin bei der „Literar- und Traditionskritik ... Zurückhaltung“¹² üben wolle. Seinen Kollegen schreibt er zwei knappe Sätze ins Stammbuch, die es allerdings – bei aller Zurückhaltung – durchaus in sich haben. Ich möchte Ihnen diese beiden Sätze nicht vorenthalten.

Peter Dschulnigg schreibt: „M. E. überschreitet die gegenwärtige wissenschaftliche Arbeit im letztgenannten Bereich die Grenzen des Beleg- und Ausweisbaren bei Weitem. Die Vorgeschichte der Texte des Markusevangeliums liegt weitgehend im Dunkeln, eine Erhellung möge jenen überlassen bleiben, die meinen, Katzenaugen zu besitzen.“¹³

„Demgegenüber ...“ so Peter Dschulnigg weiter „... zeige gerade die eingehende Untersuchung von Komposition, Sprache und Stil des Markusevangeliums, wie gut und sinnvoll gestaltet und wie wohl geordnet es in seiner heute überlieferten kanonischen Endgestalt“¹⁴ sei.

Dieses Votum führt uns direkt weiter zu unserer zweiten Vorfrage, der Frage nach der sprachlichen und theologischen Leistungsfähigkeit des Verfassers des Markusevangeliums. Denn nach Dschulnigg sind sowohl die „Schönheit und Formvollendetheit vieler einzelner Perikopen“ als auch „die Geschlossenheit des Evangeliums insgesamt“¹⁵ die besten Ausweise dafür, dass der Verfasser dieser Schrift seinem Stoff und auch seinem theologischen Anliegen Herr geworden ist. Auch wenn sprachlich Abstriche zu machen seien, das literarische wie theologische Endergebnis sprächen – insbesondere auch in Anbetracht der Schwierigkeit der zu lösenden Aufgaben – deutlich für die *Kompetenz* des Autors des historisch ersten Evangeliums.

Für Peter Dschulnigg zentral ist dabei, dass der Autor des Markusevangeliums in der Komposition seiner Schrift nicht *gegen* die ihm vorgegebenen Traditionen (an)arbeitet, sondern sie auf großer Breite zum Sprechen bringen möchte.¹⁶ Gerade in dieser integrierenden Tätigkeit, erweist sich der Verfasser des Markusevangeliums als ein Theologie von hohem Rang. Dies ist für Dschulnigg zugleich auch die Voraussetzung dafür, dass die im Markusevangelium konzipierte theologische Li-

¹² Dschulnigg, Markusevangelium, S. 7.

¹³ Dschulnigg, Markusevangelium, S. 7.

¹⁴ Dschulnigg, Markusevangelium, S. 7.

¹⁵ Dschulnigg, Markusevangelium, S. 7.

¹⁶ Vgl. Dschulnigg, Sprache 588-589.

nie „einer breiten Strömung des Urchristentums entsprechen“ kann, „das sich missionarisch zu den Völkern“¹⁷ hin öffnen möchte.

Ich komme nun zu dem zweiten angekündigten Themenkreis, nämlich zu der *inhaltlichen* Seite der Frage nach der „Intention des Markusevangeliums“.

3. Zur „Intention des Markusevangeliums“

Die Sicht Peter Dschulniggs ist hier bereits aus seiner Dissertation, dann vor allem aus seinem Kommentar zum Markusevangelium abzulesen, wobei er im letzteren – der Gesamtausrichtung der Kommentar-Reihe folgend – ein besonderes Augenmerk auf das christlich-jüdische Gespräch, auf die sozialgeschichtliche Auslegung und auf Fragen des feministisch-theologischen Diskurses legt. Hinzuzuziehen sind außerdem Peter Dschulniggs schon genannten, einschlägigen Aufsatzpublikationen sowie seine Vorarbeiten zum Kommentar.

Ich komme zunächst zu einer klassischen Einleitungsfrage. Sie lautet: Wer war eigentlich der *Verfasser* des Markusevangeliums?

Peter Dschulnigg gibt hier – in einem kritischem Rückgriff auf die altkirchlichen Zeugnisse des 2. bis 4. Jahrhunderts – eine ausgesprochen *traditionelle* Antwort¹⁸: Mit Bezug auf die entsprechende Angabe des Papias von Hieropolis hält er es – bei aller Vorsicht – für möglich, dass der im Neuen Testament mehrfach erwähnte¹⁹ Jerusalemer Judenchrist *Johannes Markus* als Autor des Evangeliums zu identifizieren sein könnte. Dieser habe zwar nicht im engen Sinne auf Lehrvorträge des Petrus zurückgegriffen, wohl aber könne er doch in einem weiteren Sinne als Verschriftlicher der mit Petrus verbundenen Jesus-Tradition gelten, wobei er aber sicherlich auch weitere Traditionen anderer Herkunft verwertet und integriert habe. Als christusgläubiger Jude aus Jerusalem sei Johannes Markus aufgrund seiner Zweisprachigkeit allerbestens dazu geeignet gewesen, die aus dem Land Israel stammende Jesusüberlieferung zu adaptieren, mündlich weiterzutragen und dann gezielt zu verschriftlichen, um sie so für die Missionsbewegung hin zu den Völkern nutzbar zu machen.

Mit dieser inneren Zielbestimmung hängen auch die weiteren Positionierungen Peter Dschulniggs zusammen: Als *Entstehungsort* des Markusevangeliums kann er

¹⁷ Dschulnigg, *Sprache*, S. 588.

¹⁸ Vgl. Dschulnigg, *Markusevangelium*, S. 52-54; Dschulnigg, *Bilanz*, S. 76-78; zudem Dschulnigg, *Sprache*, S. 619-620.

¹⁹ Vgl. Apg 12,12.25; 13,5.13; 15,37-39; Kol 4,10; Phlm 24; 2 Tim 4,11; 1 Petr 5,13.

sich am ehesten *Rom* vorstellen, wobei sich diese *in Rom* entstandene Schrift aber weniger an die römische Gemeinde an sich, sondern weit darüber hinaus an „Heidenchristen des Westens“ gerichtet habe.²⁰ Zudem votiert Peter Dschulnigg für eine moderate Frühdatierung des Evangeliums: es sei vermutlich im Zeitraum „zwischen 64 und 66 n. Chr.“ entstanden.²¹ Diese räumliche wie zeitliche Einordnung, meine Damen und Herren, ist ausgesprochen implikationsreich: denn auf diese Weise rücken die Entstehungsumstände des Markusevangeliums in eine direkte Nähe zu den neronischen Christen-Verfolgungen des Jahre 64 n. Chr. Aus diesem Zusammenhang heraus könnten sich nach Peter Dschulnigg auch diejenigen Stellen des Markusevangeliums²² erklären, an denen „traumatische Verfolgungs- und Abfallerfahrungen vorausgesetzt und verarbeitet“²³ werden.

Wie nun, meine Damen und Herren, ist vor diesem Background der *Grundcharakter* der Markusschrift einzuschätzen? Peter Dschulnigg identifiziert als Basisanliegen des Evangeliums, das irdische Wirken Jesu als *Weg des Sohnes Gottes* bleibend zu erinnern und wachzuhalten.²⁴ Es handelt sich also um ein Werk, in dem „Gottes Heilshandeln in Jesus als heilige Geschichte und Grundlage des Glaubens erzählt wird“²⁵. Dabei sind sich – nach Peter Dschulnigg – die Adressatinnen und Adressaten der Markusschrift bewusst: „Der irdische Jesus ist der von Gott Auferweckte, der seine Jünger gesammelt und zur weltweiten Verkündigung des Evangeliums ausgesandt hat, welches er selbst gelehrt und bis in den Tod hinein gelebt hat. Er ist auch der Menschensohn, der jetzt als Herr der Zeit und Spender des Geistes zur Rechten Gottes lebt und am Ende der Geschichte als Befreier kommen wird.“²⁶

Daher gilt für Peter Dschulnigg: „Im Rückblick auf die Biographie des Sohnes Gottes ermöglicht das Markusevangelium den AdressatInnen, Halt und Identität zu gewinnen. Vor allem ruft es jedoch zur Nachfolge dieses Jesus im Glauben an sein Evangelium. Es bringt die Glaubenden so in das von Jesus gesammelte Volk Gottes, lässt sie in der Gegenwart Jesu lebendiges Wirken erfahren und auf sein endzeitliches Kommen hoffen.“²⁷

²⁰ Vgl. Dschulnigg, Markusevangelium, S. 54-55; Dschulnigg, Bilanz, S. 78-79.

²¹ Vgl. Dschulnigg, Markusevangelium, S. 55-56; Dschulnigg, Bilanz, S. 79-80.

²² Vgl. Mk 4,17; 8,34-9,1; 10,29f.38f; 13,9-13.

²³ Dschulnigg, Markusevangelium, S. 56.

²⁴ Vgl. Dschulnigg, Markusevangelium, S. 49-51; Dschulnigg, Bilanz, S. 73-74.

²⁵ Dschulnigg, Markusevangelium, S. 50.

²⁶ Dschulnigg, Markusevangelium, S. 50.

²⁷ Dschulnigg, Markusevangelium, S. 50-51.

Das theologische Zentrum des Markusevangeliums ist für Peter Dschulnigg dabei eindeutig die Christologie. In seinem Kommentarwerk hebt er diese als besonders „aspektreich“ und durchaus „entwickelt“ hervor.²⁸ Dies zeige sich nicht zuletzt in der abgestimmten Vielfalt der genutzten christologischen Titel: für Markus ist Jesus der „Gesalbte/Messias/Christos“, „der Sohn Davids“, „der König der Juden“, „der König Israels“, „der Heilige Gottes“, „der Sohn des Menschen/der Menschensohn“.

Besonders eindrücklich aber werde die Hoheit und die Bedeutung Jesu im „Sohn Gottes“-Titel zum Ausdruck gebracht, der Jesu einmalige Stellung im Verhältnis zu Gott hervorhebt. „Die dreifache und gezielte Verwendung der ‚Sohn-Gottes‘-Aussage am Anfang, in der Mitte und am Schluss der Schrift sticht dabei besonders heraus.“²⁹ Die Erzählweise des Markusevangeliums macht dabei deutlich, dass die „Würde Jesu als geliebter Sohn des Vaters“ im Rahmen des *irdischen* Weges Jesu „nur von Gott selbst angemessen ausgesprochen“³⁰ werden kann. Erst später, nach Jesu Tod ist für Markus auch ein vollumfängliches Sohnes-„Bekenntnis der *Gläubenden* möglich“: und zwar „in Aufnahme und Entgrenzung des Credo des römischen Hauptmanns unter dem Kreuz (15,39)“³¹. Dieses Bekenntnis gibt nach Dschulnigg auch die Einstellung des *Verfassers* des Markusevangeliums authentisch wieder, welche lautet: „Der gekreuzigte Jesus ist der einzigartige Sohn Gottes, dessen Würde seine Auferweckung und Erhöhung bleibend herausstellen und endzeitlich für alle erfahrbar machen.“ Auf diesen Sohn Gottes und das durch ihn gekommene Heil sollen sich die Hoffnungen der Menschen richten.

Diese christologische Konzentration hat – nach Peter Dschulnigg – einen doppelten Grund: zum einen wurzeln sie natürlich elementar im „Glauben an Jesus ... und ... an seine Botschaft vom Reiche Gottes“ selbst; zum anderen gründe sie aber auch in der aktuell-gegenwärtigen „Bekennnissituation“ des Markus, welche die Erfahrung von existentieller Bedrängnis und Verfolgung ausdrücklich miteinschließt.³² Das im Markusevangelium vorliegende Grundanliegen sei daher die unter christologischem Vorzeichen sich vollziehende Konzentration und Personalisierung der Heils-Botschaft, „... um sie in dieser Notsituation durchzuhalten und wachzuhalten, Nachfolge und Mission zu begründen, abgefallene Christen wieder zu gewinnen und missionarisch neue Gläubige zu werben.“³³

²⁸ Dschulnigg, Markusevangelium, S. 45; vgl. zudem den Zusammenhang S. 45-49 sowie Dschulnigg, Bilanz, S. 70-72.

²⁹ Dschulnigg, Markusevangelium, S. 47.

³⁰ Dschulnigg, Markusevangelium, S. 47.

³¹ Dschulnigg, Markusevangelium, S. 47.

³² Vgl. Dschulnigg, Sprache, S. 618.

³³ Dschulnigg, Sprache, S. 618.

Die „Intention des Markusevangeliums“ ist daher als eine Doppelte zu bestimmen: von einem grundlegenden Heilsbewusstsein getragen soll sich die Evangeliums-Botschaft verbreiten, zum einen (nach außen) in Form der Missionierung der Völker, zum anderen (nach innen) als Festigung derjenigen Menschen, die schon an Jesus als „den Christus“ glauben. Diese (modern gesprochen) intentionale Multifunktionalität des Markusevangeliums – Mission nach außen, Glaubensstärkung nach innen – hat dabei unübersehbar einen gemeinsamen Bezugspunkt. Mit den Worten Peter Dschulnigg gesprochen: Es geht um den heilshaften Vorgang der „missionarischen Sorge um die Begründung und Festigung christlicher“ Gemeinschaften „im Evangelium Jesu Christi“³⁴.

Meine Damen und Herren, es versteht sich von selbst, dass – bei eng gestecktem Zeitrahmen – meine Ausführungen zur Markus-Forschung Peters Dschulnigg nur rudimentär und bruchstückhaft sein konnten. Deshalb ist mir ein letzter kurzer Abschnitt um so wichtiger. Dieser Schlussabschnitt ist überschrieben mit:

4. Schluss: Markus-Exegese – Lernen von Peter Dschulnigg

Von Peter Dschulnigg kann jede Markus-Exegetin und jeder Markus-Exeget lernen. *Nicht* weil Peter Dschulnigg in irgendeiner Weise schulmeisterlich gewesen wäre, sondern weil er durch die Art seiner wissenschaftlich-exegetischen *Arbeit* Vorbild war und Vorbild ist:

- in der Genauigkeit, in der Exaktheit, in der Sorgfalt seiner wissenschaftlichen Analyse;
- in der Abgewogenheit und in der Ausgewogenheit seines wissenschaftlichen Urteils;
- in seiner wissenschaftlichen Redlichkeit;
- auch in seinem „Lob der Langsamkeit“, das er nicht nur auf die wissenschaftliche Analyse, sondern auch auf das spirituelle Erfassen eines Textes bezogen wissen wollte.

Zudem wird man als exegetische Nachfolgerin bzw. exegetischer Nachfolger immer auch die besonderen Leitsätze der Markus-Forschung Peter Dschulnigg im Gedächtnis haben: den Grundsatz vom „Primat der Synchronie“, besonders aber auch Peter Dschulnigg besondere *Wertschätzung* des Autors und *Theologen* Markus.

³⁴ Dschulnigg, *Sprache*, S. 272; vgl. zudem die Zusammenhänge S. 269-273 und 585-620.

Und ebenso wird man die wesentlichen Forschungsinteressen Peter Dschulniggs im Bewusstsein haben, die sich weit über sprachliche oder inner-theologische Fragestellungen hinaus immer auch den Möglichkeiten der *Anwendung* des Erschlossenen zugewandt haben. Ich nenne als wichtige Beispiele Peter Dschulniggs besondere Zugewandtheit zu den Fragen des christlich-jüdischen Dialogs sowie seine Betonung der *Universalität* der Heils-Botschaft, die sich vehement gegen jede Form der Ausgrenzung oder Diskriminierung wendet.

Folgerichtig hat daher Peter Dschulnigg das Markusevangelium gerade auch unter gender-spezifischen Gesichtspunkten betrachtet, wobei es ihm gelungen ist, die markinische Wertschätzung der Frauen in der Anhängerschaft Jesu deutlich ins Licht zu stellen.³⁵ Nicht die „Jünger“ – so hebt Peter Dschulnigg hervor – wohl aber bestimmte „Jüngerinnen“ sind im Markusevangelium „vollkommene RepräsentantInnen der Jesusnachfolge“³⁶.

Einen letzten Punkt möchte ich abschließend noch gesondert betonen: die besondere Sensibilität Peter Dschulniggs für die *existenzielle* Bedeutung des Markusevangeliums. Peter Dschulnigg hat das Markusevangelium nämlich nie nur als Forschungsgegenstand betrachtet, sondern immer zugleich auch in seinem grundlegenden Anspruchscharakter wahrgenommen. Das Markusevangelium will die Botschaft vom Heil Gottes verkünden und zum Glauben aufrufen. Peter Dschulnigg hat diesen Ruf zum Glauben gehört und fundamental und authentisch aus diesem Glauben heraus gelebt.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit !

5. Literaturverzeichnis:

- Peter Dschulnigg, Sprache, Redaktion und Intention des Markus-Evangeliums. Eigentümlichkeiten der Sprache des Markus-Evangeliums und ihre Bedeutung für die Redaktionskritik (SBB 11), Stuttgart² 1986 (¹1984) (kurz: Dschulnigg, Sprache)
- Peter Dschulnigg, Rabbinische Gleichnisse und das Neue Testament. Die Gleichnisse der PesK im Vergleich mit den Gleichnissen Jesu und dem Neuen

³⁵ Vgl. Dschulnigg, Frauen, S. 75-86; Dschulnigg, Markusevangelium, S. 35-38.

³⁶ Dschulnigg, Markusevangelium, S. 37.

- Testament (Judaica et Christiana 12), Bern 1988 (kurz: Dschulnigg, Gleichnisse)
- Peter Dschulnigg, Die Zerstörung des Tempels in den synoptischen Evangelien, in: Simon Lauer und Hanspeter Ernst (Hg.), Tempelkult und Tempelzerstörung (70 n. Chr.). FS Clemens Thoma (Judaica et Christiana 15), Bern 1995, S. 167-187 (kurz: Dschulnigg, Zerstörung)
- Peter Dschulnigg, Petrus im Neuen Testament, Stuttgart 1996 (kurz: Dschulnigg, Petrus)
- Peter Dschulnigg, Der Tod Jesu am Kreuz im Licht der Evangelien, in: Günter Lange (Hg.), "Scandalum Crucis" (Theologie im Kontakt 5), Bochum 1997, S. 65-88 (kurz: Dschulnigg, Tod)
- Peter Dschulnigg, Zeuge Jesu Christi und Diener an der Einheit der Kirche - Petrus, in: Günter Lange (Hg.), Glauben denken. Theologische Profile in historischen Stichproben (Theologie im Kontakt 6), Hagen 1998, S. 99-118 (kurz: Dschulnigg, Zeuge)
- Peter Dschulnigg, Jesus begegnen. Personen und ihre Bedeutung im Johannesevangelium (LIT. Theologie 30), Münster-Hamburg-London 2000 (kurz: Dschulnigg, Jesus)
- Peter Dschulnigg, Grenzüberschreitungen im Markusevangelium: Auf dem Weg zu einer neuen Identität, in: MThZ 52 (2001), S. 113-120 (kurz: Dschulnigg, Grenzüberschreitungen)
- Peter Dschulnigg, Bilanz und Perspektiven des Neuen Testaments am Beispiel Markusevangelium, in: Reinhard Göllner (Hg.), „Es ist so schwer, den falschen Weg zu meiden“. Bilanz und Perspektiven der theologischen Disziplinen (Theologie im Kontakt 12), Münster 2004, S. 59-80 (kurz: Dschulnigg, Bilanz)
- Peter Dschulnigg, Frauen im Markusevangelium, in: Ruth Scoralick (Hg.), Damit sie das Leben haben (Joh 10,10). FS Walter Kirchschräger, Zürich 2007, S. 75-86 (kurz: Dschulnigg, Frauen)
- Peter Dschulnigg, Das Markusevangelium (Theologischer Kommentar zum Neuen Testament 2), Stuttgart 2007 (kurz: Dschulnigg, Markusevangelium)
- Peter Dschulnigg, Studien zu Einleitungsfragen und zur Theologie und Exegese des Neuen Testaments. Gesammelte Aufsätze (BiTS 9), hg. von B. Kowalski, R. Höffner und J. Verheyden, Löwen 2010